

Pfarrer Jörg Zimmermann
Predigt zu 1. Petrus 3,8-15a,
am 01.07.2012
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen

Seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt.

Denn „wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf den Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun.“ (Psalm 34,13-17)

Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in eurem Herzen.

Liebe Gemeinde,

das gibt es in der Bibel immer wieder und in den Briefen des Neuen Testaments erst recht: so eine Aneinanderreihung von Aufforderungen, durch die der Verfasser des Briefes seine Adressaten nachdrücklich auffordert, ein bestimmtes Verhalten an den Tag zu legen und im Gegenzug ein anderes Verhalten bewusst zu meiden. Tut dies – lasst jenes: so wird das dann in immer neuen Wendungen ausgeführt.

Ganz ehrlich: meine Lieblingstexte in der Bibel sind das in der Regel nicht. So erhobene Zeigefinger an jeder Ecke, das mag ich nicht; und ich würde mich wundern, wenn das bei Ihnen so ganz anders wäre als bei mir! Was also mit so einem Predigttext tun?

Nun, ich meine: wir sollten es uns nicht zu einfach machen und diese Worte des 1. Petrusbriefes nicht einfach überhören. Gerade *weil* sie vielleicht nicht unsere Lieblingsworte sind, könnten sie umso wichtiger für uns sein!

Und noch etwas sollten wir tun – etwas, das ich nun wirklich sehr wichtig und auch reizvoll finde: wir sollten versuchen, das ganz Besondere gerade dieses Textes herauszufinden, der uns heute vorgesetzt wird. Sie sind eben doch nicht alle einfach identisch, die Mahnungen und Aufforderungen des Neuen Testaments.

Ich sehe also unsere Worte aus dem 1. Petrusbrief noch einmal genauer an – und schon bleibe ich an einer bestimmten Formulierung hängen: Da wird eine Frage gestellt: „**Wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?**“ An dieser Stelle freilich höre ich so Manchen unter uns innerlich seufzen: Ach du lieber Briefeschreiber, was willst du mit dieser Frage? Meinst du sie rhetorisch, so dass sie ihre Antwort gleich mitliefert? Die Antwort kann dann nur lauten: Niemand kann euch schaden, wenn ihr nur eisern dabei bleibt, dem Guten nachzueifern!

Rhetorische Fragen lassen immer nur die eine Antwort zu, die da in Gedanken gleich mitgeliefert wird. Aber, mit Verlaub: genau für unseren Vers aus dem 1. Petrusbrief stimmt das doch gar nicht! Da ist die mitgedachte Antwort gerade nicht überzeugend! Denn eben der, der dem Guten nacheifert, ist doch leicht genau derjenige, dem Schaden zugefügt wird! Gerade weil er nicht selber seine Ellenbogen einsetzt, weil er nicht die berühmten fünf grade sein lässt, weil bewusst darauf verzichtet, hier und da ein wenig zu mogeln und so weiter: gerade deshalb wird er zum Paradebeispiel eines Menschen, den andere übers Ohr hauen können! „*Der Ehrliche ist immer der Dumme!*“ – so titelt der Fernsehjournalist Ulrich Wickert in seinem wohl bekanntesten Buch. „*Frechheit siegt!*“ – so sagt ein bekanntes Sprichwort. Oder noch etwas deutlicher: „*Du musst ein Schwein sein!*“ So

singen es die „Prinzen“ – nicht weil sie das so in Ordnung fänden, aber weil sie unsere Wirklichkeit so wahrnehmen und das mal so richtig auf den Punkt bringen wollen!

Ist der Verfasser des 1. Petrusbrief nun als dermaßen naiv und weltfremd einzuschätzen, dass er von alledem nichts weiß? Von wegen! Gleich im nächsten Vers spricht er selber davon, dass seine Adressaten um der Gerechtigkeit willen leiden. Und „leiden“ ist hier sehr konkret gemeint: der 1. Petrusbrief spiegelt die Zeit der Verfolgung, der die Christen der ersten Generation im römischen Reich ausgesetzt waren! Das heißt: er wusste noch viel besser als wir hier und heute, dass derjenige, der **„dem Guten nacheifert“**, sein Leben je nachdem in massiver Bedrohung für Leib und Leben führen muss! Und dennoch schreibt er seinen Satz, seine rhetorische Frage: **„Wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert?“** Was mag er damit meinen?

Liebe Gemeinde, ich verstehe den Verfasser in einem Sinne, den ich nun in der Tat für höchst nachdenkenswert und ernstzunehmen halte: er ist offenbar der festen Meinung, dass Gefahr für Leib und Leben nur einen „vordergründigen“, aber keinen „echten“ Schaden für uns darstellen können. Ein großes Wort, sehr gelassen ausgesprochen! Mir fällt dazu ein anderes, ganz ähnliches Bibelwort ein, das vom Neuen Testament aus dem Munde Jesu überliefert wird: **„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle.“** (Matthäus 10,28)

Dieses nicht näher bezeichnete Wesen, das **„Leib und Seele verderben kann in der Hölle“**, trägt teuflische, satanische Züge, und wer genauer nachforscht, wie die Bibel vom Teufel redet, wird schnell entdecken, dass der häufig gar nicht etwa abstoßend geschildert wird, sondern im Gegenteil: richtig nett und freundlich. Dieser Satan bedroht uns gerade nicht, jedenfalls nicht sichtbar, nein: der schmeichelt uns, der lullt uns mit netten Worten ein, der lässt uns nicht leiden, nein: das Leiden will er uns gerade ersparen – so wie er es schon Jesus in der Versuchungsgeschichte ersparen wollte.

Jesus ist freilich auf diese so nette, anbiedernde Tour Satans nicht hereingefallen. Denn er wusste: hinter dieser geradezu fürsorglich daherkommenden Zuwendung Satans steht sein Anspruch auf uns, und der bedeutet eine Lebenshaltung, in der jeder nur noch sich selbst der Nächste ist, nur noch am eigenen Wohlergehen interessiert. Soziale Bindungen werden da bei Bedarf ruckzuck gelöst; so etwas wie „Opferbereitschaft“ ist nur noch was für Schwächlinge. Das Gesetz des Stärkeren regiert da, das „Gesetz des Dschungels“, wie wir sagen. Eine Zeit lang mögen wir da auf der Welle der Sieger mitschwimmen. Aber es ist letzten Endes das Wesen des Satans, dass er uns alle auf die Verliererseite bringt.

In nullkommanichts ist damit unsere Gesellschaft eine Gesellschaft von lauter Einzelkämpfern geworden. Von der Kirche Jesu Christi, erst recht von Jesus Christus selber hat sich so eine Gesellschaft meilenweit entfernt. Wir leben in hektischer Anpassung an Verhältnisse, unter denen wir im Grunde selber leiden. Aber wer hätte schon die Energie, da auszurechnen?

Nun, der Verfasser des 1. Petrusbriefes hat diese Energie, und er hat sie, weil Jesus selbst sie hatte! Vielleicht müssen wir, gerade aus unserer heutigen Perspektive, gar nicht zuerst und am intensivsten über Worte von der Feindesliebe oder vom Erdulden irgendwelcher physischer Qualen denken. Gehen wir ruhig ein paar Stufen niedriger. Da formuliert der Verfasser des Briefes Folgendes: **„Wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen.“** (1. Petrus 3,10 unter Aufnahme eines Zitates aus Psalm 34,14)

Wieder könnten wir denken: na ja, das stimmt im Grundsatz zwar, dass wir weder Lug und Trug noch sie so genannte „üble Nachrede“ praktizieren sollen – aber dass aus dem Halten dieses Gebotes nun ausgerechnet dies folgen sollte, dass sich die „guten Tage“ gleichsam automatisch, von selber einstellen – das dürfte dann doch wohl wiederum um Einiges zu hoch gegriffen sein – oder?! Wieder könnten wir genau andersherum vermuten: Zum Erfolg im Leben gehört doch unter anderem genau dies, dass man eine „spitze Zunge“ mitbringt, dass man schon verbal ganz gut austeilen kann – gerade weil das ja ganz unmittelbar physisch in unserer zivilisierten Welt nicht gut geht! Da schlägt man nicht mehr mit der Faust – mit Worten aber umso mehr, hat es manchmal den Anschein!

Doch gerade an diesem Punkt warnt uns die Heilige Schrift mit Nachdruck: niemand glaube, solch ein Verhalten bleibe einfach folgenlos. Der Jakobusbrief im Neuen Testament hat schon recht, wenn er lakonisch feststellt: **„Die Zunge ist ein kleines Körperteil und richtet doch große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welches einen Wald zündet's an!“ (Jakobus 3,5)** Jeder von uns weiß, wie wahr dieser Satz ist! Am bezeichnendsten ist das im Hinblick auf das, was wir die „Gerüchteküche“ nennen. Wo erst mal ein Gerücht in der Welt ist, da kriegen Sie es so gut wie gar nicht mehr aus ihr heraus.

(Geschichte Wuppertal mit dem „Spiegel“ – trotz Sieg vor Gericht und Gegendarstellung!
Vgl. „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ von Heinrich Böll!)

So stellt sich die Situation also in etwa dar wie folgt: Wir wissen ganz genau, welches Übel durch gezielt falsche oder auch durch unbedachte Rede entstehen kann. Und doch beteiligen wir uns immer wieder gern daran – und wirken eben dadurch an besagtem Übel mit! Das ist das wahrhaft Satanische: Wir wissen im Grunde Bescheid – und werden doch immer wieder zu Opfern der Mechanismen, um die wir doch wissen! Darin liegt eine Gefahr für uns, die alles in den Schatten stellt, was andere uns antun können! Denn hier sind letztlich wir selber es, die uns unser eigenes Grab schaufeln! Wir schaufeln es so engagiert und effizient, wie jemand anders das überhaupt nicht könnte!

Liebe Gemeinde, hier sind wir am Kern dessen angelangt, was den Verfasser des 1. Petrusbriefes bewegt und zu seinen Zeilen veranlasst hat: äußerlich mag uns so Mancher zerstören können. Aber unseren Kern zerstören, das kann jemand von außen nicht, es sei denn, wir wirken selber daran mit. Wer in der Lage ist, uns dazu zu bewegen, der ist nur mit einem Wort wie „Satan“ angemessen beschrieben. Denn der hat uns voll und ganz im Griff; der bricht uns unter unserem eigenen engagierten Mittun gleichsam von innen her und isoliert uns von unseren Mitmenschen, mit denen Gott uns doch zur Gemeinschaft berufen hat! Das ist wahrhaft tragisch; demgegenüber erscheint alles, was die Christenverfolger der jungen Gemeinde der ersten Generation der Kirche antun können, als vergleichsweise läppisch.

Und das ist nun auch der Grund dafür, warum der Verfasser des 1. Petrusbriefes seinen Lesern die Gebote so nachdrücklich einschärft, und zwar mit Blick darauf, dass sie doch dazu berufen sind, den Segen Christi zu ererben! Um diese Gabe empfangen zu können, ist es freilich notwendig, aus dem Teufelskreis der Vergeltung und damit der Spirale der Gewalt einschließlich verbaler Gewalt auszubrechen und das Spiel nicht länger mitzuspielen, das uns immer wieder in seinen Bann ziehen möchte.

Wer dies tut, der tut etwas, das der Verfasser des Briefes mit einem sehr schönen Ausdruck belegt: der **„heiligt den Herrn Christus in (seinem) Herzen.“ (V. 15a)** Die Kategorie der Heiligkeit hat es ja immer auch mit der Reinheit zu tun. Wir können das Ganze also etwa so hören: *Wer die Gebote ernstnimmt und sich davon nicht abbringen lässt, der hält Jesus Christus rein und in Ehren.*

Und damit sind wir schließlich an dem Punkt, wo wir sehen: in den mahnenden Worten des Briefes wird uns doch nicht einfach nur etwas abverlangt, sondern wir *bekommen* etwas: der Verfasser ruft uns zurück dahin, dass wir Jesus Christus als die große, unvergleichliche *Gabe Gottes für unser Leben* annehmen – und im selben Atemzug ruft er uns dazu auf, uns dann auch konsequent und ohne Abstriche an eben diesem Jesus Christus zu orientieren. Und da hat dann etwa das Herziehen über andere, das Mobben und Fertigmachen und „Gerüchtekochen“ – und sei es „nur“ verbaler Natur! – keinen Platz mehr! Weil es Leben zerstört – weit nachhaltiger, als es eine Christenverfolgung je vermochte!

Das klingt erstaunlich und vielleicht unglaublich. Aber es ist eine Tatsache: wo die Kirche physisch verfolgt wurde, da ging sie nicht etwa zugrunde. Nein, der Kirchenvater Tertullian konnte sogar die Formulierung prägen: *„Semen est sanguis christianorum!“* Zu deutsch: *„Das Blut der Christen ist der Same.“* Und zwar der Same der Kirche. Erstaunlicherweise haben sich ausgerechnet in solchen Verfolgungssituationen meist mehr Menschen der Kirche angeschlossen, als durch die Verfolgungen umgekommen sind!

Es gilt jedoch auch und erst recht das Umgekehrte: da wo die Christen hauptsächlich um ihre persönliche Sicherheit besorgt waren und sind und wo sie zugleich in aller Sorge um ihre äußerliche Unversehrtheit die Gebote eher niedrig hängen – da, ja da verlieren sie an Überzeugungskraft, an Ausstrahlung und über kurz oder lang auch an Mitgliedern. Und wer wollte bestreiten, dass diese letztere Situation ziemlich genau die unsrige im Deutschland des beginnenden 3. Jahrtausends ist?! – Ich meine also: Wir haben allen Anlass, uns die Worte des 1. Petrusbriefes gesagt sein zu lassen!

Hören wir sie als unbequeme, aber nötige und letzten Endes heilsame Mahnung! Und hören wir sie als Verheißung: Denn letzten Endes geht es ja um etwas sehr Schönes, das der Verfasser auch klar ausspricht: er ruft uns zu: „**Segnet..., weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt!**“ (V. 9)

Es geht also nicht nur darum, dass wir irgendeinem Aufgabenkatalog entsprechen, der uns hier vorgehalten wird. Sondern das, was wir aufgefordert sind zu geben, soll zu uns selber zurückkommen. Sollte es uns mit diesem Versprechen im Hintergrund nicht leicht fallen, auch unbequemen Mahnungen Folge zu leisten? – Ich merke gerade: auch das war eine rhetorische Frage, eine Frage, die ihre Antwort bereits in Gedanken mitliefert. Gott helfe uns dazu, dass wir sie mit Freude und Überzeugung geben können, und dass wir ihr in unserer Lebenspraxis entsprechen! Amen.